

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Vaterlandsliebe



## Tröstliches Versprechen.

Auf dem Schilde des Wirthshauses in einem kleinen sächsischen Städtchen liest man diese Anzeige: Hier kann man nach Allem fragen, was in Leipzig zu haben ist.

## Vaterlandsliebe.

Das Vaterland ist die schönste  
Hoffnung auf Erden.

Oben auf dem alten Schlosse in Baden-Baden saßen zwei Damen, eine ältere mit freundlichen, stillen Zügen, eine jüngere, die wohl ihre Tochter seyn mochte. Es war ein herrlicher Sommernachmittag, die Sonne lag hell und glänzend über der weiten, fruchtbaren Landschaft und spiegelte sich in dem Rheine, der, das köstlichste Silberband, durch die Gefilde dahinfließt.

„Am Rheine schrieb er seinen letzten Brief,“ sagte die ältere Dame. „Sie waren hinübergezogen unsere preussischen Truppen mit den andern deutschen, siegeshoffend, siegesmuthig. Wie freudig sprach sich das in seinen Zeilen aus, die er mir flüchtig und in Eile aus einem elsassischen Bauernhause schrieb. — Es waren die letzten Zeilen, die ich von dem herrlichen Manne erhielt; ein zweiter Brief kam eine Woche später mit der Feldpost, ich zitterte, da ich ihn erbrach, war es doch nicht seine Hand auf der Ueberschrift und mit einem fremden Pertschaft war der Brief gesiegelt. Der Oberst seines Regiments hatte ihn geschrieben — ich war Wittwe, Du Emma warst verwaist. Be- weinen Sie Ihren Gatten, schrieb der Oberst, aber lassen Sie es Ihr Trost seyn, daß er ruhmreich die blanke Waffe in der Hand

auf dem Felde der Ehre, daß er für das das Vaterland gefallen ist. — Und wahrlich das hat mich geträstet, wo ich ihn sah den geliebten Mann in den Stunden meines größten Schmerzes, im halb-wachen Traume, immer stand er vor mir, die Waffe noch in der Hand und es war mir, als hörte ich seine muthigen Worte: „für die deutsche Freiheit, für's Vaterland!“

Unwillkürlich hatte ich der Frau zugehört. Heilige Vaterlands-liebe, die selbst Wittwen Trost spendet, ihre Thränen milder fließen läßt!

So alt als die Welt, ist die Liebe zur Heimath, zum Geburtslande; welch herrliche Beispiele von Aufopferung, von rastlosem Streben für das gemeine Wohl, liefert die Geschichte der Völker des Mittelalters; wie reich sind fast alle Seiten der deutschen Geschichte daran. Aber für Deutschland gab es auch eine klägliche Zeit, eine Zeit trübseligster, kraftlosester Art, und wie ein schmutziger Nebel hat sie auf dem Lande gelastet. Da sollte jeder gemüthlich hocken am eigenen Heerde, da hatten die Herren, die sich Staatsmänner nannten, das schändliche Wort erfunden: Alles für das Volk, nichts durch das Volk — und sie glaubten in ihrem Dünkel, ihre Machwerke würden bestehen können, und sie hätten allein zu befehlen, das Volk müsse ausgeschlossen bleiben von allem Antheil an der Ordnung seiner Angelegenheiten, an der Gesetzgebung. So wurden in dumpfigen Schreibstuben harte und schwer lastende Gesetze gegeben. So wurde das freie Wort, die freie treue Rede unter die Obhut von Knechten genommen, daß keine kräftige Stimme laut werde. Der Bürger, hieß es, solle nur sein Gewerbe treiben, sein Weib und seine Kinder solle er pflegen, keine Zeit solle er versäumen mit Dingen, von denen er ja doch nichts verstehe. Das Land? — je nun das besorgten ja die vornehmen Herren mit großer Gelehrsamkeit und großer Scheu vor Allen, was neu war. Die Rechtspflege? gab es nicht dicke Bücher voll römischer Weisheit, daneben den Büttel mit seiner Peitsche, dann Galgen und Rad? Kriege? — ja, um den deutschen Nachbarländern einige Hufen Erde, ein paar tausend getreuer Unterthanen abzugucken, wurden sie geführt. Ob hier der Franzose, dort der Schwede, dann gar der Russe das gemeinsame Vaterland verhöhnten — es durfte ja



kein Vaterland geben; es gab wohlregierte Territorien, es gab Minister und Räte, Generale und Offiziere, es gab Schreiber und Korporale, es gab eine vielgeduldige Bürgerschaft, eine vielgeplagte Bauernschaft, vielgeprügelte Soldaten, dann noch Pöbel — Volk? es durfte kein Volk geben, das Vaterland zu vertheidigen. — Deutsche Dichter nur, deutsche Denker wagten es, auf ein deutsches Volk zu hoffen: sie gaben dem Armen in ihren Werken Trost und den Stab, an dem es sich emporrichten sollte.

Das Geschick raffte mit gewaltiger Hand das deutsche Volk auf. Wie nichtig und erbärmlich erwiesen sich alle jene Regierungskünste, die aus den Ländern künstliche, vielschnurrende Maschinen gemacht hatten, als es nun galt, mit Geist einen großen Geist zu bekämpfen! In welches Bad der Schmach mußte Deutschland getaucht werden, daß es rein wieder erstehe; welch edles Blut mußte fließen, bis der größte Feldherr, Napoleon, besiegt werden konnte, bis seine tapferen Schaaeren überwunden wurden!

Als dann der Kaiser Napoleon gefallen war, da ward man inne, daß es eine Kraft gibt, deren kein Land entbehren darf. Diese Kraft allein hatte das unerträgliche Joch der Fremdherrschaft abgeschüttelt und sie heißt Vaterlandsliebe. Da fragten sich die Hohen, denen Gott Macht gegeben hat über die Geschicke der Völker, und denen die Anstrengungen und das beste Blut der Völker ihre Throne erhalten hat, sie fragten sich: wie thun wir, daß die Liebe zum Vaterland sich mehre, und stets stärker werde? Die Antwort war und ist so leicht: gute Geseze, gleiches Recht für Alle, Gedankenfreiheit, vollkommenste Gewissensfreiheit, Schutz und freien Raum für jedes ehrliche Gewerbe, dem Handel gute Straßen, die vielen Schlagbäume in's Feuer, neue Kirchen und Bethäuser, daß die Bekenner jeden Glaubens den Segen und die Liebe Gottes auf das Land herabflehen, neue Schulen, daß in ihnen die jungen Geschlechter mündig für gesellige Freiheit und ihrer würdig erwachsen, Pflicht und Recht für jeden Mann im vaterländischen Heere die Waffen zu tragen!

Manches Gute ist unter dem Schutze des Friedens seit einem Vierteljahrhundert in deutschen Landen geschehen, viel des Guten auch





Wunder  
der man  
der Baum  
gerichtet  
Bierland  
Stimme  
für  
Hindernisse  
Unterhand  
an dem  
Ausschlag  
er Preuss  
Schlimm  
nicht die  
schen. Es  
in jedem  
er nur  
Sturm





ist unterlassen, ist gehemmt worden. Der Freund des Vaterlandes hat manchen Keim zu beklagen, der zertreten ward und doch ein schöner Baum hätte werden können. Wie viel Grund aber auch zu den gerechtesten Klagen vorhanden ist: Großes haben wir gewonnen, die Vaterlandsliebe ist gewachsen, mehr als jemals fühlen die deutschen Stämme, daß sie Brüder sind und wie Brüder zusammenhalten müssen; für einen großen Theil des deutschen Landes sind auch schwere Hindernisse im gegenseitigen Verkehr hinweggeräumt worden. Die Unterthanen der verschiedenen Staaten nehmen den innigsten Antheil an Allem, was sich bei ihren Brüdern im Norden und Süden begibt. Alles Gute was geschieht, es freut sich der Deutsche darüber und heiße er Preuße oder Baier, Würtemberger oder Mecklenburger. Alles Schlimme weckt Trauer überall innerhalb unserer Gränzen; haben nicht die schweren Rechtsverletzungen in Hannover jede Faser des deutschen Lebens schmerzlich bewegt? Weiß es nicht der letzte Trommler in jedem deutschen Heere, daß er niemals gegen Deutsche, daß er nur gegen Russen oder Franzosen, gegen Holländer oder Dänen Sturm schlagen könne?



Wie anders und wie erbärmlich war dieß in früherer Zeit, da der Deutsche gegen den Deutschen geheßt ward und zum Hohn des Auslandes deutsches Blut die deutschen Felder tränkte. Trägt ja doch selbst Friedrich II. den Vorwurf, daß er statt wider die Reichsfeinde gegen Oesterreichs altherwürdiges Kaiserhaus seine Truppen wandte, und daß seine Reiter mit den Schaaren der heldenmüthigen Kaiserin Maria Theresia kämpfen mußten.

Und diese Einigkeit der deutschen Stämme muß noch immer in-  
niger werden, Schweres droht die Zeit, und Deutschland ist von Nach-  
barn umgeben, die schreien und neidischen Blicks auf deutsche Län-  
der sehen. So lange Friede waltet, geziemt es einem großen Volke,  
wie dem deutschen, freundlichen Verkehr zu pflegen mit seinen Nach-  
barn, es ist nicht würdig Haß zu tragen gegen Menschen, weil sie  
eine andere Sprache reden, als wir, weil in ihren Anschauungen, in  
ihren Einrichtungen Manches anders ist als bei uns. Aber wehe  
diesen Nachbarn, wenn sie frevelhaft den Frieden stören! Deutschland  
will nicht mehr der Schauplag aller Kriege seyn, im Osten wie im  
Westen soll man seine Gränze achten.

Wie jetzt alle deutschen Stämme nur gemeinsam dem Vaterlande  
dienen können, so auch können sich jetzt alle Stände um das gemein-  
same Vaterland verdient machen. Welch schroffe Unterscheidungen  
hielt sonst die einzelnen Stände auseinander. Der Soldat, und hatte  
er das seltenste Feldherrntalent, er war an die niedrigsten Stufen  
gebannt, Befehlshaberstellen waren das ausschließliche Eigenthum des  
Adels, bevorrechteter Familien, ebenso der höhere Staatsdienst; die  
Gemeindeangelegenheiten lagen in den Händen der fürstlichen Beam-  
ten, und der Bürger und Bauer hatten selbst da keine Stimme.  
Jetzt fordert mehr und mehr das Talent Anerkennung, die Verfassun-  
gen vieler deutschen Staaten sichern ausdrücklich zu, daß bei Besetzung  
selbst der höchsten Staatsämter nicht Stand sondern nur Befähig-  
ung gelten soll. Die Verwaltung der Gemeinden ist gleichfalls in  
vielen Staaten, wie es sich gebührt, den Bürgern zurückgegeben wor-  
den und durch Verbesserungen in den Dörfern und Städten, durch  
thätigste Theilnahme an den Gemeindeangelegenheiten kann mancher



brave Mann, nicht seiner Gemeinde allein, sondern dem gesammtem Lande nützen; denn es sind die Gemeinden die wahren und eigentlichen Grundpfeiler des Staates, wo in ihnen zweckmäßig für die Umlage der Abgaben, die Erhaltung der Straßen, die Pflege der Armen, die stete Verbesserung des Schulwesens gesorgt ist, da wird es auch mit dem ganzen Staate wohl gut stehen.

Rasch ist der Umschwung der Zeit; neue Erfindungen drängen sich, die langen Friedensjahre haben neue Bedürfnisse geschaffen, die stets steigende Bevölkerung bedarf der verschiedenartigsten Beschäftigungen. Und auf diesem Felde kann der Kaufmann, der Fabrikant, der Handwerker seine Liebe und Anhänglichkeit zum Lande in der schönsten Weise betheiligen. Er soll sich, was neue Erfindungen Gutes bringen, mit rastlosem Eifer aneignen, daß nicht das Ausland allein Nutzen ziehe von neuen Bereicherungen im Gebiete der Mechanik, die so oft deutscher Fleiß erfand und aus denen dennoch fast nur Frankreich oder England Gewinn zogen. Er soll so Vielen, die gern arbeiten wollen, die schönste Gabe Arbeit geben, daß nicht rüstige Kräfte für Deutschland verloren gehen; daß nicht die Thränen unglücklicher Auswanderer eine schwere Anklage gegen die Heimath werden!

- Die alten Griechen wollten den bestraft wissen, der in bewegter Zeit nicht thätig Antheil nähme an den heimischen Zuständen, nicht diesem Feldebruf folge, oder jenem: daß auch in Deutschland jene Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit der Gesinnung aller Orten ein Ende finde, die, nur des eigenen Besizes froh, taub ist für Alles, was das Wohl der Gemeinde, des Staates betrifft! Jeder Bürger sollte wohlunterrichtet seyn über die Verwaltung und Verfassung seiner Heimath; jedem sollte wie das Wohl seiner Kinder auch das Wohl des Landes am Herzen liegen: denn hinterlassen wir nicht etwa wie eine Erbschaft, der sich Niemand entziehen kann, den spätern Geschlechtern die Geseze, Einrichtungen, das Gute und Fehlerhafte unserer Zeit? Und lassen wir uns die theuersten Rechte, die einem gebildeten Volke zustehenden Freiheiten verkümmern, fordern wir nicht früh und spät, zu allen Tagen und zu allen Stunden Alles, was uns noch fehlt,



unsere wohl erworbenen Freiheiten und Rechte zu sichern und zu vervollständigen, werden uns dann nicht spätere Geschlechter mit gerechter Strenge beurtheilen und uns feig und schlecht nennen?

Nein diese Zeit soll nicht der Spott einer spätern werden; die edelsten Kräfte sind thätig für das Vaterland, die edelsten Stimmen streiten für des Volkes theuere Rechte: gesetzliche Freiheit ist der Feldruf der Gegenwart. Dem Vaterlande Kraft gegen das Ausland, gesetzliche Freiheit im Innern zu sichern, dahin streben Millionen seiner getreuen Söhne. So wachse denn das theuere Land der stolzen Eiche gleich in seinen Wäldern; frei und kräftig sei das Volk, der edle Stamm des Baumes, frei und kräftig sei die edle Krone seiner Fürsten. Frei und kräftig wachse es, dann wird es aller Stürme spotten und mehr und mehr werden, wozu die Gnade Gottes es berufen hat, ein Volk aller Tugend reich, ein Volk von Tüchtigen und Freien.